religiösen Vorstellungen zu thun hat, mit denen sich nicht rechnen läßt, und die, an historische Ereignisse mehr oder minder passend angelehnt, aller rationalen Kritik spotten.

Jener Schützen-Mythus, der sich als ein gemeinsames Eigenthum mindestens aller germanischen Nationen ausgewiesen, in Skandinavien, Schottland, England, Nordfrankreich an die verschiedensten Ereignisse und Personen angelehnt hat, ist doch an den Ufern des vierwaldstädter Sees zu einer besonders starken und großartigen Gestaltung gelangt. Es ist in der That eine Vorstellung, die tief in dem Gemüthe eines Volkes wurzeln kann, dieser Tell oder Wilhelm (der Absicht Bergende) oder beides: eine Gottheit, die freundlich angerufen Erntesegen bringt, die einmal dem See an steiler Felswand entsteigend den in wildem Sturme fahrenden Vogt erlegt, und ein anderes Mal denselben mit ihrem Geschoß im Waldesdickicht trifft; denn die beiden Formen der Ueberlieferung sind gewiß beide gleich richtig. Wenn nicht alles trügt, so hat man es hier mit einer religiösen Vorstellung zu thun, die nicht nur aus vorchristlicher Zeit stammt, sondern auch in sehr frühe Zeiten heidnischer Götterbildung und der Besiedelung jener entlegenen Lande gehört.

Und so dürfte hier ein Exempel von der Nothwendigkeit der Abscheidung religiöser Ideen von dem thatsächlichen historischen Zusammenhange vorliegen. Max Büdinger.

Horawitz, Dr. Adalbrecht Heinrich, Zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Historiographie. 8. (45 S.) Wien 1865, Selbstverlag des Verfassers.

Die kleine Schrift ist ursprünglich als Programm eines wiener Gymnasiums erschienen, und der Verfasser hebt hervor, daß er sie als solche beurtheilt wünsche. Er weiß selbst am besten, sagt er, welch gewaltige Vorarbeiten eine vollständige und allen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechende Durchführung dieses Themas in Anspruch nähme; seine durch ausgedehnte Berufsthätigkeit ganz und gar in Anspruch genommene Zeit gewährte ihm nicht die Möglichkeit tiefgehender Vorstudien, wohl kam es ihm aber darauf an, den Schülern gereiftern Alters Winke über die Auswahl ihrer geschichtlichen Lectüre und eine Uebersicht über die hervorragendsten Erscheinungen unserer historischen Literatur zu geben. Wenn man mit diesem Maßstabe mißt, wird man das Büchlein nur loben können. Der Verfasser beginnt mit Niebuhr und schildert, wie sich dann durch Stein und Pertz eine neue Epoche der kritischen Quellenforschung, durch Ranke und

Schlosser eine doppelte Richtung in der modernen Geschichtschreibung entwickelt hat; er findet die namhafteren der jetzt thätigen Historiker von jeder dieser Tendenzen beeinflußt und preist vornehmlich Gervinus Werke als die reifste Frucht dieser mannigfach angeregten Cultur. Er hat fleißig gelesen und sich in weiterm Umfang mit den hierhin gehörigen Werken bekannt gemacht; bei tiefer gehenden Studien würde wohl mehr als ein Name eine etwas andere Stellung in der Gruppirung, manches Urtheil präcisere und richtigere Fassung, manche Ansicht schärfere und genauere Ausprägung erhalten haben. Durchaus erfreulich ist aber die warme und tüchtige Gesinnung, die in Bezug auf das Verhältniß der Geschichtschreibung zu allgemeiner Bildung, Sitte und Vaterlandsliebe die ganze Schrift belebt, und fragmentarisch wie noch immer das geistige Band zwischen Oesterreich und dem deutschen Culturleben ist, wird man ein Programm dieser Art gerade an einem wiener Gymnasium willkommen heißen. S.

Petsche, Ernst, Geschichte und Geschichtschreibung unserer Zeit. 8. (IV u. 218 S.) Leipzig 1865, O. Wigand.

Es ist immer ein mißlich Ding, als der principielle Regenerator einer Wissenschaft aufzutreten; man muß sich darauf gefaßt machen, recht scharf angesehen zu werden. Der Verf. obiger Schrift hat denn auch diesen dornenvollen Weg betreten; nach seiner Voraussetzung ist die gesammte geschichtliche Wissenschaft bis jetzt neben ihrem Ziele hergelaufen, und seine löbliche Absicht geht dahin, ihr die allein heilbringende Bahn anzuweisen. Das Gewicht der damit von ihm eingenommenen Position mindert sich nun aber näher betrachtet ganz erheblich, wenn wir hören, daß sein A und O Comte und namentlich Buckle sind. Da wissen wir denn schon von vornherein, daß wir belehrt werden, es komme nur auf die Erforschung der Gesetze, auf den Nachweis des Causalitätszusammenhanges an, während die Erbsünde der bisherigen Geschichtschreibung gewesen sei, daß sie ihre Aufgabe zu einem guten Theile darin erkannte, das geschehene zu erzählen. Denn das ist ohne Bedeutung, vielmehr wie die Naturwissenschaft in der Erforschung der Gesetze besteht, nach welchen die Naturerscheinungen vor sich gehen, so hat die Geschichte die Gesetze aufzudecken, welche den historischen Erscheinungen der Gesellschaft zu Grunde liegen. Deßhalb kommt es schließlich auch gar nicht auf die Geschichte der einzelnen Völker sondern nur der Menschheit an. Nun sieht jeder leicht ein, wie obige Erklärung von dem Zwecke der Naturwissenschaft gar nicht zutrifft; denn es giebt auch eine beschreibende